

Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock

Sonderausgabe 2

Jahrgang 1

01.10.2019

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Zeitzeugen im Gespräch 2:

Ingrid und Peter Körner

Mitschriften der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

Ingrid Körner arbeitete in den 1980er Jahren als Fachberaterin für das Fach Deutsch in Rostock. Hierbei war sie für das Stadtgebiet Mitte und dort für die Betreuung von elf bis fünfzehn Schulen zuständig. Im Jahr 1984 verfasste Ingrid Körner eine eigene Pädagogische Lesung, die zunächst durch das Pädagogische Kreiskabinett zum Vortrag ausgewählt wurde. Die Rostocker Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen kam mit ihr und ihrem Mann, Peter Körner, seinerzeit Fachberater für das Fach Musik, ins Gespräch.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie waren in den von 1976 an und über die 1980er Jahre hinweg als Fachberaterin für das Fach Deutsch tätig. Wie lässt sich dieses Arbeitsfeld beschreiben?*

INGRID KÖRNER: Die Funktion eines Fachberaters war – und das meine ich nicht überheblich – eine etwas gehobenere Stufe des Lehrerdaseins. Und es war die einzige gehobene Funktion im Bereich der Volksbildung, für die es nicht zwingend notwendig war, Parteigenoss*in zu sein. Außerdem hat man, was damals recht ungewöhnlich war, sowohl meinen Mann (ihn ab 1980 für das Fach Musik) als auch mich, in den Kreis der Fachberater*innen aufgenommen, in beiden Fällen ohne Parteizugehörigkeit. Das Team aus Fachberater*innen gehörte außerdem einer Fachkommission an, in der auch talentierte Lehrer*innen mitarbeiteten, die wir bei unseren Hospitationen „entdeckt“ hatten. Diese Fachkommission traf sich zwei- bis dreimal im Jahr, häufigere Treffen hätten die Arbeitsbelastung zu sehr erhöht. Bei diesen Treffen brachten alle Beteiligten auch ihre Arbeit mit ein.

Insgesamt war ich vierzehn Jahre lang als Fachberaterin tätig. Sechs oder sieben Jahre nach Beginn meiner Tätigkeit wurde ich vom Rat des Bezirks gebeten, in die Fachberatung auf Bezirksebene einzusteigen. Das wollte ich auf gar keinen Fall – ich wollte im bzw. nah am Unterricht bleiben, denn das war es, was mir wirklich Spaß machte! Also habe ich abgelehnt. Ich wurde nach Hause geschickt und zusammen mit meinem Mann noch einmal zum Gespräch einbestellt. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als die völlig Verzweifelte zu spielen. Ich begründete meine fehlende Eignung mit dem Satz: „Ich bin kein Managertyp.“ Darauf folgte die demagogische Antwort, dass ich mich dann auch nicht als Fachberaterin eignen würde. Außerdem brachte mir die Äußerung noch den Vorwurf ein, dass das Wort Manager nicht in den sozialistischen Sprachgebrauch gehöre.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie haben ja während ihrer Tätigkeit als Fachberaterin einerseits die Erarbeitung Pädagogischer Lesungen begleitet, andererseits aber auch eine eigene Pädagogische Lesung verfasst.*

INGRID KÖRNER: Das ist richtig. Ich habe mich 1984 aus meiner Tätigkeit als Fachberaterin heraus dazu entschlossen, eine eigene Pädagogische Lesung zum Thema *Erfahrungen bei der Befähigung der Schüler der Klassen 9 und 10 zum monologischen Darstellen (Kurzvortrag) unter Berücksichtigung des Einsatzes von sprachlichen Teilübungen und sprachlichen Mustern* zu verfassen. Ich hatte während meiner Hospitationstätigkeit bemerkt, dass die Kolleg*innen im Bereich des Muttersprachunterrichts besonders unsicher waren, wenn es darum ging, den Schüler*innen zu vermitteln, wie man umfangreichere, komplexe Darstellungen vor allem Kurzvorträge oder schriftliche Erörterungen, verfasste. Mir fiel auf, dass ich, wenn ich im Muttersprachunterricht in der neunten oder zehnten Klasse hospitierte, immer nur die Einführungsstunde zum Thema Themenanalyse zu sehen bekam. Literaturstunden dagegen wurden ausgesprochen gern erteilt, da konnte man sehr viel besser sein Können demonstrieren. Deshalb wurden die Muttersprachstunden ausgesprochen stiefmütterlich behandelt. Dazu muss man wissen, dass wir bei unseren Unterrichtshospitationen als Fachberater*innen in der Regel keine Behandlung bestimmter Themen einforderten, es sei denn, jemand aus dem Bezirkskabinett äußerte gezielt den Wunsch zu erfahren, wie der oder die Kolleg*in im Muttersprachunterricht vorging. War dies der Fall, gingen wir gezielt in entsprechende Stunde, jedoch immer mit Voranmeldung.

Aus einer solchen Situationsanalyse, dem Wissen um einen konkreten Bedarf, entstand der Entschluss, eine eigene Pädagogische Lesung zu verfassen. Deren Thema, das monologische Darstellen, ließ sich problemlos auch auf die schriftliche Erörterung übertragen, da sich beide Texterstellungsformen nicht maßgeblich unterscheiden, bzw. nur hinsichtlich der sprachlichen Aspekte.

Diese Lesung wurde dann zunächst auf der Kreisebene für einen Vortrag vor Fachkolleg*innen ausgewählt. Für solche Vorträge gab es eigene Veranstaltungen, die von den Pädagogischen Kreiskabinetten organisiert wurden – das Programm der Veranstaltung, bei der ich meine Lesung vortrug, ist hier beigefügt.

Auf dieser Ebene gab es keine so scharfe Selektion, erst im Rahmen der weiteren Auswahlverfahren mussten die Pädagogischen Lesungen „durchs Rotlicht“, wie wir es nannten. Durch die Vorstellung auf Kreisebene hat meine Pädagogische Lesung natürlich eine gewisse Verbreitung erfahren. Was ich allerdings sehr bedauere ist, dass diese Pädagogische Lesung in ihrer endgültigen Form kaum ausgeliehen wurde. Das lag sicher auch daran, dass nur ein Exemplar existierte. Dieses wurde damals entweder im Kreiskabinett oder im Bezirkskabinett am Reifergraben aufbewahrt.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Apropos Kreiskabinette - können Sie uns mehr über die Abläufe auf dieser Bearbeitungsebene der Pädagogischen Lesungen erzählen?*

INGRID KÖRNER: Die PKK, so haben wir seinerzeit die Pädagogischen Kreiskabinette genannt, waren ja die erste Auswahlstufe der eingereichten Pädagogischen Lesungen. In ihnen waren ausgebildete Lehrer*innen tätig. Einige von ihnen, darunter der Direktor der Einrichtung, hatten früher selbst an der Schule gearbeitet, konnten also die pädagogische bzw. fachliche Qualität einer Lesung durchaus beurteilen. Nun allerdings übten sie vor allem Bürotätigkeiten aus. Sie wurden nur noch gelegentlich in die aktive Schularbeit involviert, etwa wenn es um Problemkolleg*innen ging, Lehrer*innen, mit denen es fachliche oder politische Probleme gab.

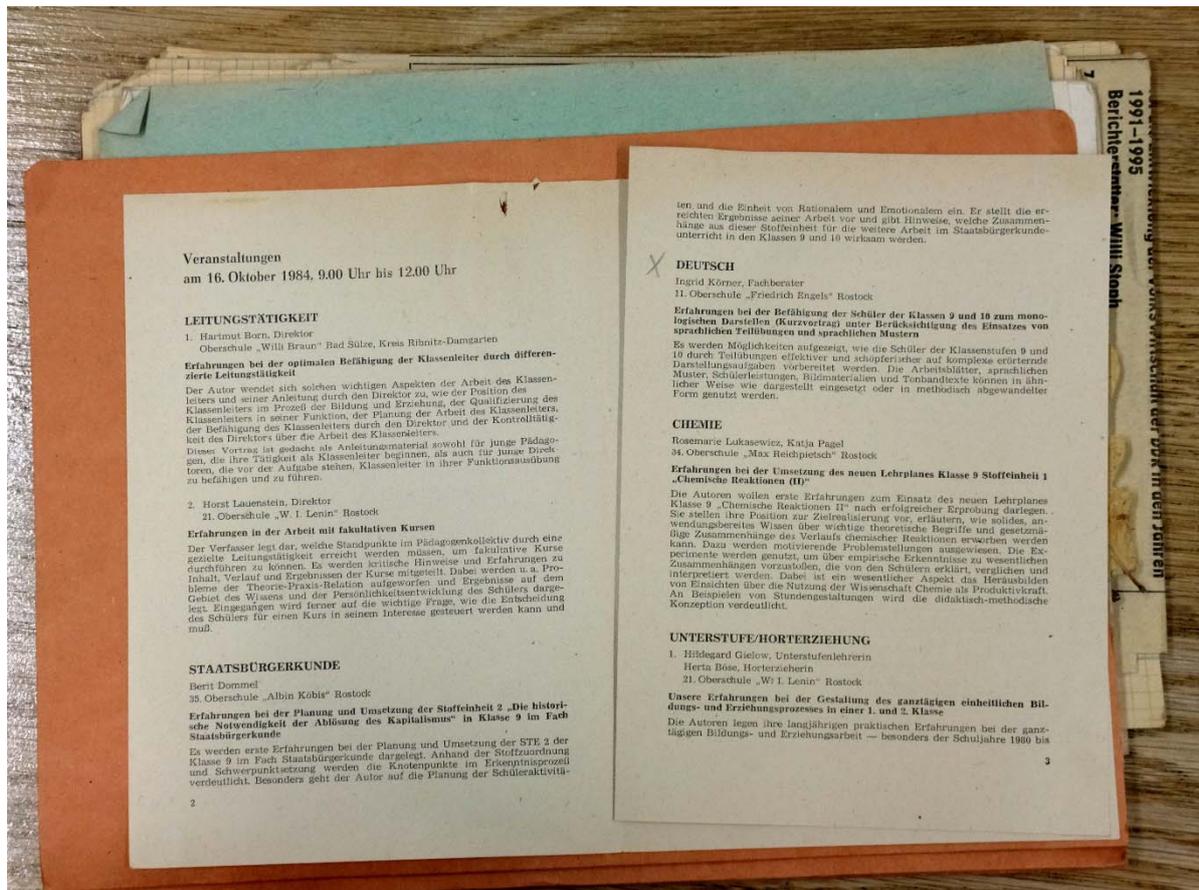


Abb.: Ankündigung der ersten (lokalen) Präsentation der Pädagogischen Lesung von Ingrid Körner

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Kann man, Ihr Vorgehen verallgemeinernd, sagen, dass Pädagogische Lesungen dort konkret angeregt wurden, wo entsprechende Unterrichtshilfen fehlten?*

INGRID KÖRNER: Im Grunde schon. So genau wie die Pädagogischen Lesungen waren die Unterrichtshilfen einfach nicht. Und es gab natürlich Themenfelder, gerade im Bereich Muttersprachunterrichtshilfen, wo regelrechte Informationslücken bestanden, die die Pädagogischen Lesungen füllen sollten.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wer war es denn, der potentielle Verfasser*innen Pädagogischen Lesungen identifizierte und deren Arbeit betreute??*

INGRID KÖRNER: Hierzu arbeitenden die PKK mit uns Fachberater*innen zusammen, denn wir waren diejenigen, die die Kolleg*innen tatsächlich kannten. Die Fachberater*innen wussten, wer für so eine Ausarbeitung einer Pädagogischen Lesung geeignet und fachlich so gut war, dass er nicht nur über die nötige praktische Erfahrung verfügte, sondern diese auch noch aufschreiben konnte. Hier in Rostock waren wir zwischen sechs und zehn Fachberater für das Fach Deutsch, die insgesamt sechzig Schulen betreuten. Damit hatte also jede*r Fachberater*in elf bis fünfzehn Schulen unter sich. Ich selbst war für das Gebiet Rostock Stadtmitte zuständig, was für mich sehr günstig war, weil ich hier auch wohnte und mein Arbeitsumfeld also wirklich gut kannte. Man kann damit sagen, dass diese Gruppe der Fachberater*innen einen umfassenden Überblick über die Unterrichtssituation in der Stadt hatte. Außerdem wurden wir verpflichtet, die Erfüllung des

Lehrplans zu kontrollieren. Das war nicht immer angenehm für uns, da die Stoffgebiete von den Kolleg*innen oft anders gewichtet wurden als vorgeschrieben. Einen Vorteil sehe ich jedoch noch heute in der Kontrolle der Lehrplannerfüllung, da durch sie ein Zentralabitur oder die Mittlere Reife in der gesamten DDR gewährleistet wurde. Die Schüler*innen hatten auch keine Probleme, dem Unterricht zu folgen, wenn die Familie z.B. von Mecklenburg nach Sachsen umzog.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Die von Ihnen verfasste Pädagogische Lesung war ja eigentlich sogar für eine Präsentation auf den Zentralen Tagen ausgewählt?*

INGRID KÖRNER: Das stimmt. Leider war es mir jedoch nicht möglich, meine Lesung dort vorzustellen, weil ich in der Zeit durch eine Familienangelegenheit verhindert war. Trotzdem wurde meine Arbeit an der Pädagogischen Lesung mit einem Honorar von 80 oder sogar 100 Mark vergütet, ich bin nicht mehr ganz sicher, wie hoch der genaue Betrag war. Eine Vervielfältigung der Pädagogischen Lesung war also vorgesehen, scheiterte dann aber am Papiermangel. Das behinderte die Verbreitung und damit auch die Nutzung der verfügbaren Pädagogischen Lesungen recht häufig. Ein weiteres Problem war, dass viele Kolleg*innen gar nicht wussten, welche Pädagogischen Lesungen überhaupt verfügbar waren. Eigentlich hätten ja wir als Fachberater ein Verzeichnis haben müssen, das die zu einem Themenfeld verfügbaren Lesungen auflistete und das wir dann für Empfehlungen hätten nutzen können. Aber so etwas gab es bei uns nicht.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Herr Körner, Sie haben seinerzeit ebenfalls für die Weiterbildung gearbeitet?*

PETER KÖRNER: Weiterbildungsvorträge fanden in der Regel einmal im Monat statt. Die Teilnahme daran war freiwillig und trotzdem waren sie gut besucht, wenn sie Probleme behandelten, die die Kolleg*innen gerade berührten. Die Einladung erfolgte über die Schwarzen Bretter in den Schulen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Diese Pädagogische Lesung war die einzige, die Sie selbst verfasst haben??*

INGRID KÖRNER: Nach dem Verfassen der ersten Pädagogischen Lesung hatte ich eigentlich vor, noch eine zweite zu schreiben. Auslöser war ein Gespräch mit einer Kollegin aus dem Bezirkskabinett, die mir vorschlug, etwas zum Thema Kinderliteratur zu verfassen, weil sie da einen Bedarf sah. Ich konnte das nachvollziehen, da ich es selbst immer als Manko empfunden hatte, dass der Lehrplan nur so tendenziöse Kinder- und Jugendliteratur berücksichtigte. Also nahm ich Kontakt zu einer Kollegin auf, die am Institut für Lehrerbildung (IfL) arbeitete und auf diesem Gebiet sehr versiert war. Bei ihr habe ich mir Rat geholt und passende Bücher ausgeliehen. Auf dieser Basis begann ich, einen ca. 25minütigen Vortrag über vier oder fünf Kinder- und Jugendbücher auszuarbeiten, den ich in Leipzig halten sollte. Dahin fuhr ich dann, voller Aufregung: schließlich sollte ich einen Vortrag vor vielen Leuten halten, in einem riesengroßen Saal. Als ich dann dort war, saß ich in der letzten Reihe und wartete auf meinen Auftritt – den ganzen Tag, bis kurz vor Schluss. Als ich dann immer noch nicht an der Reihe war, wurde ich nervös und meine Kollegin fragte schließlich nach. Sie kam zurück mit der Aussage: „Ingrid, wir können dich nicht auftreten lassen. Ich habe deinen Vortrag nicht vorher eingereicht. Es ist also nicht ‚abgesichert‘ worden, dass alles was du sagst, auch gesagt werden darf.“ – Das war natürlich mehr als ärgerlich und tat etlichen Leuten leid. Deshalb wurde verabredet, dass ich meinen Vortrag wenigstens in einer der Arbeitsgruppen am Nachmittag halten durfte. Dort fand man den Vortrag ganz toll, weshalb ich umso frustrierter war, ihn nicht vor großem Publikum halten zu dürfen.

Damit war meine Motivation, dazu noch eine Pädagogische Lesung zu verfassen, vollkommen verfliegen, und es blieb bei der einen Lesung.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Inwiefern waren Sie in die Erarbeitung anderer Pädagogischer Lesungen involviert?*

INGRID KÖRNER: Das war ab und an der Fall und betraf erfolgreiche Projekte und solche, die im Sande verliefen. So gab es da beispielsweise eine Kollegin, die eine Pädagogische Lesung verfassen wollte, dann aber einen Rückzieher machte als sie erfuhr, dass sie nicht nur ihre Erfahrungen verschriftlichen, sondern diese auch noch theoretisch untermauern sollte, damit der Text als Pädagogische Lesung akzeptiert wurde. Sie entschloss sich dann, einen Erfahrungsbericht zu verfassen. Solche Erfahrungsberichte haben wir auch in den Weiterbildungen vorgetragen, aber davon gab es leider keine Verschriftlichungen. Ein anderes Mal habe ich, in den 1980er Jahren, versucht, eine Kollegin mit tollen Erfahrungen im Bereich darstellendes Spiel zum Verfassen einer Pädagogischen Lesung zu animieren. Sie hatte aber keine Lust auf den Aufwand, den das Verfassen einer solchen Lesung mit sich brachte.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Aber grundsätzlich war das Format Pädagogische Lesungen allen DDR-Lehrer*innen bekannt?*

INGRID KÖRNER: Wir haben natürlich im Rahmen unserer Arbeit dafür geworben – aber ich denke nicht, dass die meisten Kolleg*innen das Format kannten.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Und die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen – führen die Lehrer*innen dort gern hin?*

INGRID KÖRNER: Das Angebot in Ludwigsfelde richtete sich ja an uns Fachberater, das war unsere Fortbildung. Und das war top! Man konzentrierte sich dort ganz aufs Fachliche, Politisches spielte keine Rolle.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Das heißt, die Pädagogischen Lesungen hätten mehr Wirkung entfalten können, wenn sie anders verbreitet und beworben worden wären?*

INGRID KÖRNER: Ja. Wenn Papier in der DDR nicht so knapp gewesen wäre, hätte man sie häufiger vervielfältigen und an einer größeren Anzahl von Orten Kopien bereitstellen können. Außerdem fehlte ein die Pädagogischen Lesungen systematisch bewerbendes Format. Hinweise auf neue Lesungen gab es an den Schwarzen Brettern der Schulen, aber wenn man am besagten Tag nicht dort hinsah, verpasste man diese Information. Immerhin gab es in der Fachzeitschrift Deutschunterricht regelmäßig eine Information über jüngst erschienene Pädagogische Lesungen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie lange war man denn mit dem Verfassen einer Pädagogischen Lesung beschäftigt?*

INGRID KÖRNER: Daran kann ich mich nicht wirklich erinnern. Zumal mein Arbeitsprozess nicht wirklich repräsentativ war, weil ich mir meine Zeit anders einteilen konnte als die Lehrer*innen. Es gab Zeiten, in denen wir Fachberater*innen nur sechs Stunden pro Woche selbst unterrichteten, also im Schnitt eine Stunde pro Tag an der Schule waren. Oder wir hatten, falls es Doppelstunden gab, auch mal einen ganzen Tag, der frei von Terminen war. Wenn ich nicht hospitieren ging, konnte ich einfach sagen: ich nehme mir jetzt frei, um an meiner Pädagogischen Lesung zu arbeiten. Die Lehrerinnen mussten ihre Texte parallel zur Unterrichtsarbeit verfassen, weshalb man den

Kolleg*innen gar nicht hoch genug anrechnen kann, dass sie so eine Aufgabe zusätzlich auf sich nahmen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *War das dafür gezahlte Geld eine Motivation?*

INGRID KÖRNER: Nein. Überhaupt nicht.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Was war es dann, das die Lehrer*innen dazu brachte, eine Pädagogische Lesung zu verfassen?*

INGRID KÖRNER: Idealismus. Der Wunsch, guten Unterricht zu machen und zu befördern.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wurde dieses Engagement von den Kolleg*innen im Umfeld honoriert?*

INGRID KÖRNER: Die Reaktionen im Kollegium waren sehr unterschiedlich. Einige waren neidisch, weil man sich so aus der Gruppe heraushob. Die anderen sagten: „Tu es, wenn du das machen willst - mir ist meine Freizeit lieber.“ Wenn es dann allerdings um Beförderungen ging, kam dann ab und an mal ein Seitenhieb: „Hach bist ja was Besseres!“ Es gab aber eine Reihe von Kolleg*innen, die sich hilfesuchend an uns wandten.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Inwiefern bzw. in welchen Phasen wurde die Arbeit an den Pädagogischen Lesungen überwacht – und durch wen?*

INGRID KÖRNER: Dass die Pädagogischen Lesungen auf mehreren Kontrollebenen gelesen und geprüft wurden, ist ganz klar. Aber ich kann ihnen nicht so genau sagen, wer das tat. Eine erste Rückmeldung kam auf alle Fälle aus den Kreiskabinetten – auf dieser Basis wurde dann häufig noch einmal überarbeitet. Im Bezirkskabinett hatten wir eine sehr kompetente Kollegin. Ich erinnere mich außerdem, dass wir als Fachberater*innen immer zum Schuljahresende einen Bericht schreiben sollten, der dann darüber Auskunft gab, wie der Unterricht aktuell so lief und wo wir noch Defizite sahen. Diesen reichten wir dann beim Pädagogischen Kreiskabinett ein.

PETER KÖRNER: Das gab es bei uns auch. Allerdings wurden wir hierzu 1989 ins Rathaus eingeladen. Dort saßen wir dann sowohl der Leitung des Rates der Stadt, Abteilung Volksbildung, als auch Vertretern des Rates des Bezirkes gegenüber. Ihnen mussten wir dann unsere Einschätzung der aktuellen Situation im Fach Musik vortragen. Den Entwurf legte wir vorher dem Pädagogischen Kreiskabinett (PKK) vor. Mein PKK-Direktor ließ mich dann wissen, dass diese Einschätzung so nicht angenommen werden würde, da keine politische Präambel vorangestellt war. Er schrieb dann, weil ich mich weigerte, selbst eine einführende halbe Seite mit Bezugnahme auf den jüngsten Parteitag der SED und seine Beschlüsse. Das war damals das übliche Prozedere: man suchte sich einen Satz aus den Parteitagsunterlagen, der zum Thema der Analysen, Berichte oder Pädagogischen Lesungen passte, und schrieb dazu einen einführenden Passus. Nachdem ich meinen Vortrag gehalten hatte, habe ich mich besonders kritisch geäußert, und dabei unter anderem gesagt, dass es nicht reiche, immer wieder die vom Lehrplan der Klassen 8 bis 10 geforderten Arbeiterlieder ‚abzusingen‘, weil man damit ‚keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken‘ würde. Das führte zu Irritationen. Eine leitende Mitarbeiterin des Rates des Bezirkes kündigte an, noch einmal ein Gespräch mit mir führen zu wollen. Da fiel ihr dann der Chef des Pädagogischen Kreiskabinetts ins Wort, fragte nach, was an meiner Äußerung denn erklärungsbedürftig sei. Ich habe dann in dieser Veranstaltung geeignete Lieder vorgespielt und gesungen, Lieder aus der Singebewegung der DDR. Am Ende des Termins kündigte die

Mitarbeiterin des Rates des Bezirkes noch einmal ein Gespräch mit mir an- auf dieses warte ich aber bis heute.

Das Gespräch mit Ingrid und Peter Körner führten Clemens Decker und Kristina Koebe am 27. August 2019.

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (i.R.) (Halle), Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
Doberaner Straße 114
18057 Rostock
www.pl.uni-rostock.de